

---

# Der ArcheoKoffer

*Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet*

*Mitmachangebot 1 für Schulklassen:*

*den Geschichtspark Bärnau-Tachov im Klassenzimmer erleben*

***Britta Ziegler***

*mit zwei Beiträgen von **Sylvia Crumbach***

---

*Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet*

---

*Der vorliegende Katalog soll den Lehrkräften und anderen fachfremden Personenkreisen, die den ArcheoKoffer nutzen, einen schnellen Einstieg in die Materie ermöglichen. Der Katalog übernimmt die Funktion der Ausstellungstafeln einer musealen Präsentation: Hiermit werden die im Museumskoffer enthaltenen Objekte erläutert und in einen historischen und archäologischen Kontext gesetzt. Darüber hinaus bietet der Katalog eine überblicksartige Präsentation der einzelnen Baugruppen des Geschichtsparks Bärnau-Tachov. Aus diesem Grund enthalten die Texte keine direkte Zitation - die verwendete Literatur sowie anderweitige Quellen werden am Ende der Kapitel 4 bis 6 sowie in Kapitel 7 aufgeführt.*

*Der ArchaeoKoffer ist ein Produkt des Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit und wird als Dauerleihgabe des Lehrstuhls im museumspädagogischen Programm des Geschichtsparks Bärnau-Tachov als Angebot für Schulen bereitgehalten.*

**Konzept und Layout:** Britta Ziegler  
**Texte:** Britta Ziegler, Sylvia Crumbach.  
**Abbildungen:** Stephanie Dannenberg, Britta Ziegler, Sylvia Crumbach,  
Geschichtspark Bärnau-Tachov, Hans Losert.

Otto-Friedrich-Universität Bamberg  
Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit  
Am Kranen 14, 96047 Bamberg  
[www.uni-bamberg.de/amanz](http://www.uni-bamberg.de/amanz)

Geschichtspark Bärnau-Tachov  
Verein Via Carolina – Goldene Straße e. V.  
Naaber Straße 5 b, 95671 Bärnau  
Telefon: 09635 / 9249975; [info@geschichtspark.de](mailto:info@geschichtspark.de)

## Inhalt

<b>1</b>	<b>Vorwort / Hinweise zum Gebrauch</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Lageplan und Gebäudeverzeichnis des Geschichtsparks Bärnau-Tachov</b>	<b>3</b>
<b>3</b>	<b>Inventar des ArcheoKoffers</b>	<b>4</b>
3.1	Funde	4
3.2	Medien	8
3.3	Packplan des Koffers	9
<b>4</b>	<b>Die slawische Besiedlung des böhmisch-bayerischen Grenzgebietes im frühen Mittelalter</b>	<b>10</b>
4.1	Allgemeine Informationen über die Slawen	10
4.2	Siedlungswesen und Hausbau	12
4.3	Die Kleidung der Slawen	17
4.3.1	Schmale Bänder in Gold und Seide: Brettchenweben im frühen Mittelalter (von Sylvia Crumbach)	18
4.3.2	Spuren einer Technik (von Sylvia Crumbach)	19
4.3.3	Die slawische Frauentracht	22
4.3.4	Die slawische Männertracht	24
4.4	Slawische Keramik	27
<b>5</b>	<b>Fränkischer Landesausbau, Binnenkolonisation und Missionierung im Hochmittelalter</b>	<b>29</b>
<b>6</b>	<b>Verkehr und Handel im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet im 12. - 14. Jahrhundert</b>	<b>32</b>
6.1	Die Stadtgründungen Bärnau und Tachov	32
6.2	Handel und Wirtschaft im 14. Jahrhundert	34
6.3	Verkehr und Mobilität	35
6.4	Wohnverhältnisse im Hoch- und Spätmittelalter	35
6.5	Zeitgenössische Keramikwaren	37
6.6	Ofenkeramik und Bauplastiken	41
6.7	Die Armbrust, eine Präzisionswaffe	42
<b>7</b>	<b>Literatur und Quellen</b>	<b>43</b>

## 1 Vorwort / Hinweise zum Gebrauch

Seit einigen Jahren gehören Museumskoffer immer häufiger zum vorbereitenden museumspädagogischen Unterrichtsmaterial für Exkursionen und Projekte. Sie sind in den meisten Fällen nicht industriell gefertigt, sondern Unikate - kleine Archive, die mit viel Mühe und Engagement zusammengestellt wurden.

Allerdings erschließt sich der Inhalt des Museumskoffers, die unterschiedlichen Objekte, den Schulklassen nicht „von selbst“. Es kommt bei diesem Medium auch darauf an, dass der Bedeutungsinhalt des Koffers begleitend durch Personen vermittelt wird, welche die darin enthaltenen Objekte engagiert inszenieren und in einen historischen Kontext stellen können.

Durch den Museumskoffer verbinden sich somit personenbezogene, erzählende, informative Ebenen mit Aspekten der Objektpräsentation. Ein Museumskoffer, also ein »Museum im Kleinen«, ermöglicht der Lehrperson in besonderer Weise, archäologische Denkmäler im Klassenzimmer anschaulich zu vermitteln und zu präsentieren.

Bereits das Öffnen des Koffers, das Auspacken und Herumreichen der archäologischen Gegenstände eröffnet eine Fülle von sinnlichen Erfahrungen. Die Authentizität von Materialien, die alt, fremd, gebraucht, ungewohnt, abgenutzt, selten und kostbar erscheinen, vermitteln einen unmittelbaren Einblick in mittelalterliche Lebenswelten und stellen einen direkten Bezug zum regionalen archäologischen Erbe her.

Daher ist der Koffer mit einer großen Anzahl verschiedenster archäologischer Funde bestückt.

Umfangreiches Hintergrundwissen vermitteln die für unterschiedliche Altersstufen konzipierten beiliegenden Medien. Der Museumskoffer ist sowohl für die Grundschule als auch für die Sekundarstufe I geeignet.

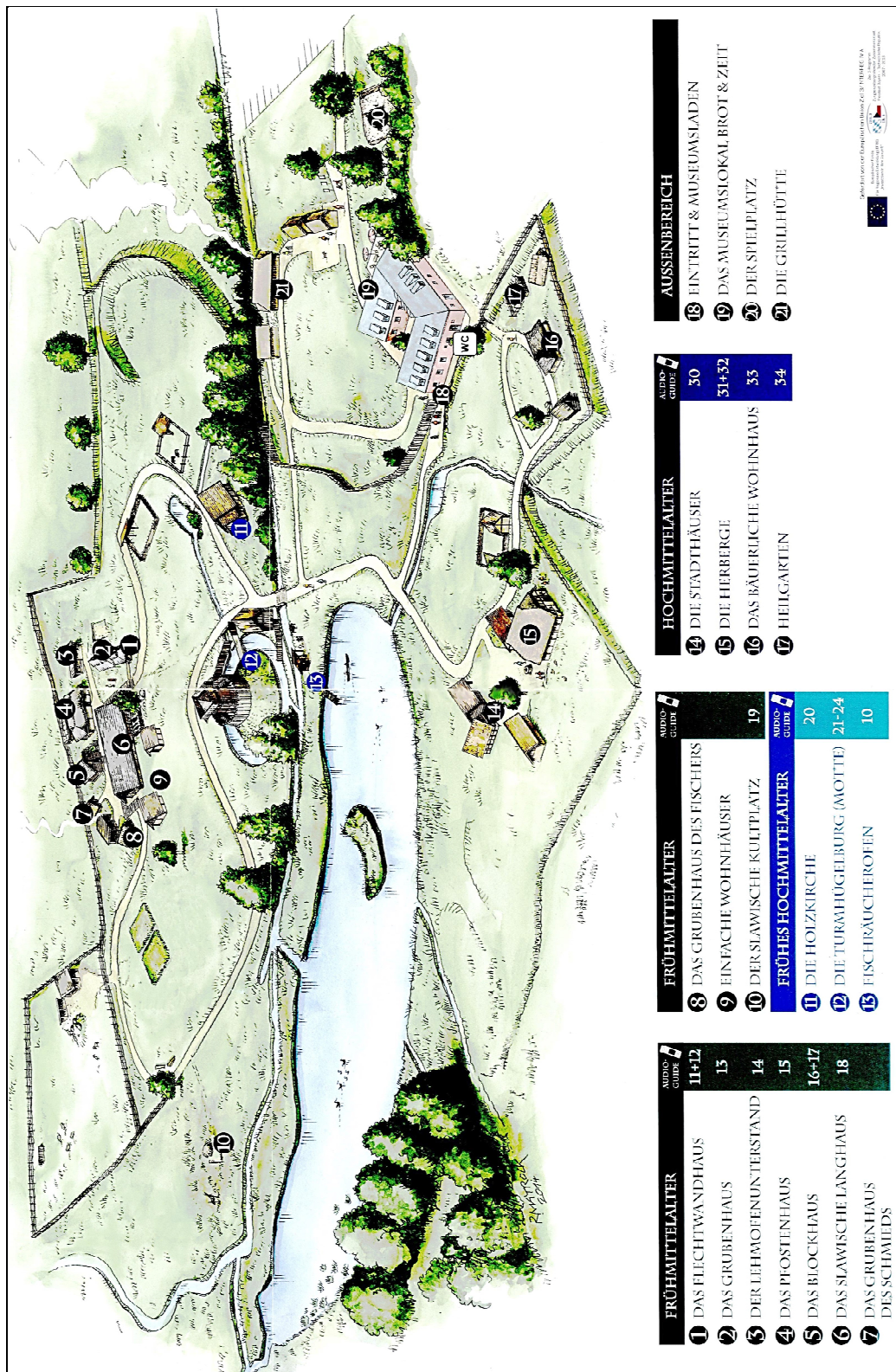
Es sollte genug Zeit zur Nachbereitung zur Verfügung stehen, mit Fragestellungen:

- ❖ An welche Themen und Materialien erinnere ich mich?
- ❖ Wie haben sich die Materialien angefühlt?
- ❖ Wie wurden sie benannt?
- ❖ Was ist mit ihnen verbunden?
- ❖ Warum gehören sie ins Museum?
- ❖ Was macht sie wertvoll?
- ❖ Was hat mir am besten gefallen oder war am wichtigsten?

Der im Rahmen des *ArchäoCentrums Bayern - Böhmen* konzipierte Museumskoffer behandelt insgesamt drei Themenkomplexe, die sich an den Baugruppen des Geschichtsparks Bärnau-Tachov orientieren:

- I. Die slawische Besiedlung des Grenzgebiets im frühen Mittelalter.
- II. Landesausbau und Binnenkolonisation mit der Christianisierung der Slawen im Hochmittelalter.
- III. Die frühe Stadtbildung von Bärnau und Tachov im 13. und der Ausbau des Verkehrswesens und der Handelsbeziehungen durch Karl IV. im 14. Jahrhundert.

## 2 Lageplan und Gebäudeverzeichnis des Geschichtsparks Bärnau-Tachov











© Geschichtspark Bärnau-Tachov.

### 3 Inventar des ArcheoKoffers


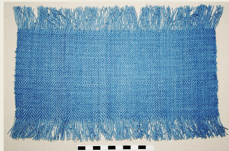





#### 3.1 Funde

Kiste Nr.	Fund Nr.		Seite
1	1	<b>Brettchengewebte Borte</b> <i>Frühmittelalterliche Kleidungsstoffe</i> 	21
2	2	<b>Pfannengriff</b> <i>Spätmittelalterliche Irdenware</i> 	40
3	3	<b>Siebkrug</b> <i>Hoch- bis spätmittelalterliche Irdenware</i> 	39
4	4	<b>Apothekertöpfchen</b> <i>Spätmittelalterliches Steinzeug</i> 	41
5	5	<b>Armbrustbolzen</b> <i>Spätmittelalterliche Waffen</i> 	42
6	6	<b>Slawischer Kochtopf</b> <i>Frühmittelalterliche Irdenware</i> 	28
7	7	<b>Deckel</b> <i>Hochmittelalterliche Irdenware</i> 	39
8	8	<b>Henkeltopf</b> <i>Hoch- bis spätmittelalterliche Irdenware</i> 	39

Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet

Kiste Nr.	Fund Nr.		Seite
9	9	Riemenverteiler 	25
	10	Kaftanschnelle 	25
	11	Gürtelschnalle 	25
	12 13 14	Würfel Kupfermünze Silbermünze 	26
	15	Spinnwirtel 	26
	16	Knochenpfriem 	26
	17	Schleifstein 	26
	18 19	Feuerschlageisen Feuerstein (o. A.) 	25
	Früh- bis hochmittelalterliche Werkzeuge, Trachtbestandteile und Ausstattungs- gegenstände		

Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet

Kiste Nr.	Fund Nr.		Seite
10	20 - 28	<b>Tüllen von Henkelflaschen</b> <i>Hoch- bis spätmittelalterliche Irdenware</i> 	40
11	29	<b>Handgewebter Stoff</b> <i>Frühmittelalterliche Kleidungsstoffe</i> 	21
12	30 - 33	<b>Randscherben von slawischen Töpfen</b> <i>Frühmittelalterliche Irdenware</i> 	28
13	34	<b>Trinkbecher</b> <i>Spätmittelalterliches Steinzeug</i> 	41
14	35	<b>Blattkachel</b> <i>Renaissancezeitliche Ofenkeramik</i> 	41
15	36	<b>Öllämpchen</b> <i>Hoch- bis spätmittelalterliche Irdenware</i> 	40
16	37	<b>Menschliche Figur</b> <i>Renaissancezeitliche Bauplastik</i> 	42

Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet

Kiste Nr.	Fund Nr.		Seite
17	38, 39	S-förmige Schläfenringe 	23
	40, 41	Körbchenförmige Schläfenringe 	
	42	Lunula-Anhänger 	
	43	Glasperlenkette   <i>Frühmittelalterlicher slawischer Schmuck</i>	

## 3.2 Medien

### Bücher

- Perlinger, Werner, Procházka, Zdeněk, Burgen im bayerisch-böhmischen Grenzland: ihre Wiederentdeckung = Hrad v česko-bavorském pohraničí, Furth i. Wald, [Stadtverwaltung], 1996.
- Förderkreis Museumsdorf Düppel e.V., Fansa, Mamoun (Hrsg.), Düppel. Ein lebendiges Dorf aus dem Mittelalter, Mainz 2014.
- Ericsson, Ingolf (Hrsg.), Ausgrabungen. Schicht für Schicht ins Mittelalter, Bamberg 1998.
- Kenzler, Hauke, Ericsson, Ingolf (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit, Bamberg 2006.
- Fehring, Günther P., Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung, Darmstadt 2007.
- Schneider-Ferber, Karin, Das Mittelalter. Entdeckungsbuch: Lesen - Erkunden - Verstehen, Darmstadt 2014.
- Contmedia GmbH (Hrsg.), Mittelalter. Herrscher - Ritter - Handelsherren, Köln 2015.
- Dreykorn, Monika, Bäuerliches Leben im Mittelalter. Ein Museumsführer durch die Baugruppe Mittelalter im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim, Bad Windsheim 2014.
- Verband der Landesarchäologen der Bundesrepublik (Hrsg.), Vorsicht Ausgrabung, Stuttgart 2009.
- Bayerisches Landesamt für Forstwirtschaft, Zentrum Wald Forst Holz Weihenstephan, Verein für Nachhaltigkeit e.V. (Hrsg.), In Boden und Stein. Denkmäler im Wald, Freising 2012.
- Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Hrsg.), Aus gutem Grund, Bodendenkmalpflege in Bayern, Denkmalpflege Themen 4 / 2013, München 2013.

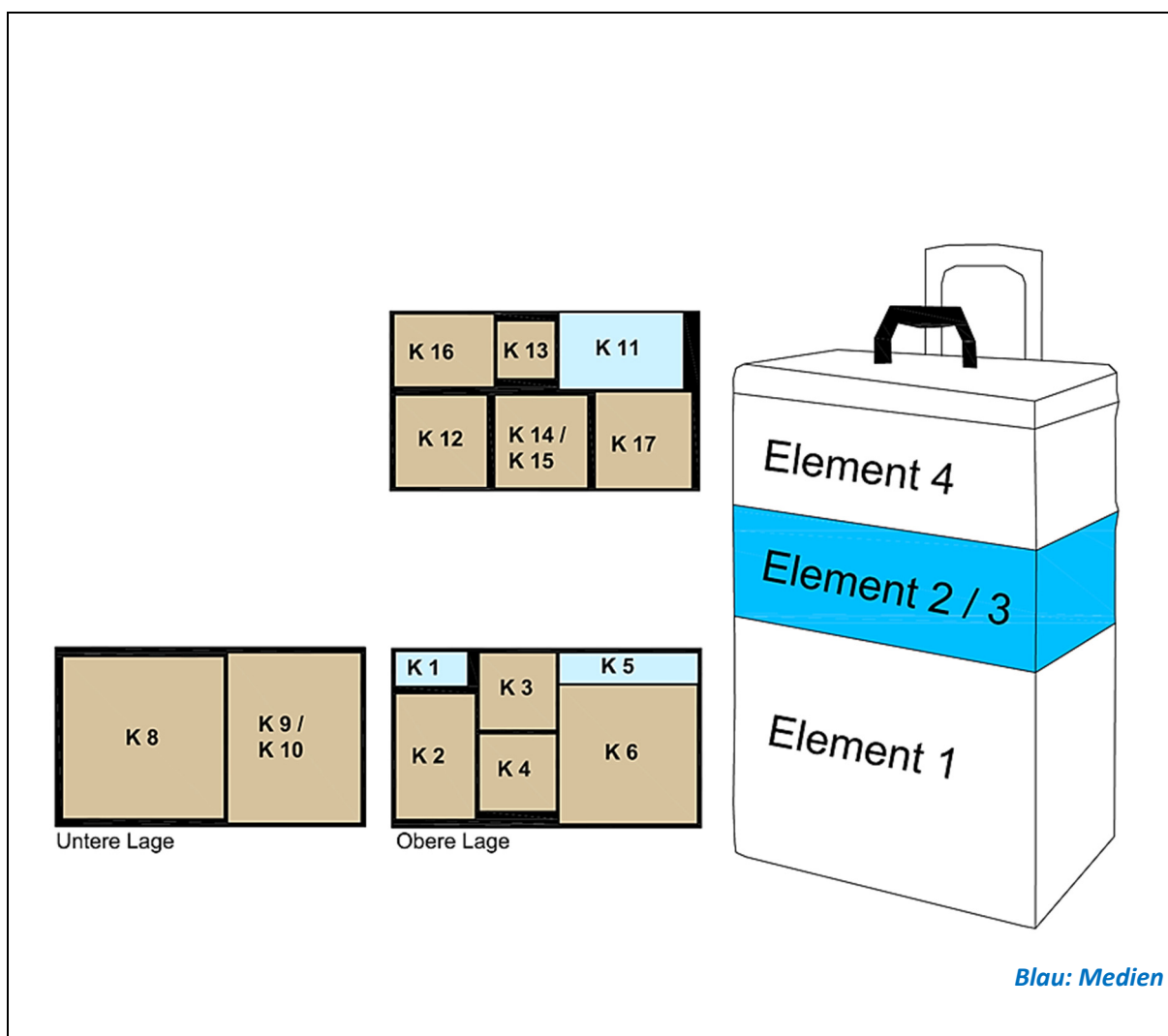
### Musik- und Film-Medien

- DVD "Vom Pfostenloch zum Schilfdach", Bajuwaren Hof Kirchheim GbR.
- DVD „Guedelon - Bauen wie im Mittelalter“, FSK: ohne Altersbeschränkung, Erscheinungsdatum: 30.05.2011, Regie: Reinhard Kungel.
- DVD „Die Mittelalterliche Stadt“, FSK: Freigegeben ab 6 Jahren gemäß §14 JuSchG, Erscheinungsdatum: 29. April 2016, Sprachen: Deutsch.

### Faltblätter

- Übersichtsplan Geschichtspark Bärnau
- Europäische Metropolregion Nürnberg (Hrsg.), Die Goldene Straße mit der „Verbotenen Straße“, Weiden i. d. Opf. 2016.

### 3.3 Packplan des Koffers



## 4 Die slawische Besiedlung des böhmisch-bayerischen Grenzgebietes im frühen Mittelalter

### 4.1 Allgemeine Informationen über die Slawen

#### **Herkunft**

Die Slawen sind eine Völkergruppe aus der indogermanischen Sprachfamilie, die im 6. Jahrhundert n. Chr. in Mitteleuropa Fuß fassten.

Die Herkunft lässt sich nicht genau nachvollziehen. Es ist wahrscheinlich, dass sie aus der heutigen Ukraine zunächst nach Böhmen und später bis in das Obermaingebiet einwanderten.

Der Grund für die Völkerwanderung im 5. und 6. Jahrhundert ist ebenfalls nur zu vermuten, möglicherweise spielte die Suche nach besseren Bedingungen für die Landwirtschaft oder auch politische Gründe eine Rolle.

#### **Siedlungsgebiet**

Die erste Erwähnung der Slawen in Nordostbayern stammt aus dem Jahr 741. Die zur Gründung des Bistums Würzburg ausgestellte Schenkungsurkunde Pippins III. erwähnt eine fränkische und eine slawische Bevölkerungsgruppe.

Ebenso vermerkt die Fredegar-Chronik die Schenkung eines slawischen Gebiets östlich des Steigerwalds an das Bistum Würzburg.

Seit dem 8. Jahrhundert geben vor allem Überlieferungen des Klosters Fulda Hinweise auf eine slawische Bevölkerung: Orte im Obermaingebiet werden dem *terra sclavorum* zugeordnet.

Das Diedenhofener Kapitular beschreibt im Jahr 805 den ersten Kontakt zwischen Slawen und Franken im Zuge der Handelsbeziehungen zwischen Franken, Slawen und Awaren.

Im frühen Mittelalter belegen archäologische und sprachwissenschaftliche Untersuchungen in Nordostbayern einen großen Ballungsraum der slawischen Besiedlung. Besonders in der Oberpfalz wurden viele Siedlungen und Gräberfelder gefunden. Es überrascht daher nicht, dass diese slawische Bevölkerung auch in einer weiteren Schenkungsurkunde von Ludwig dem Deutschen an das Kloster Niederaltaich aus dem Jahr 863 erwähnt wird.

Die Slawen siedelten bevorzugt in der Nähe von Flüssen und ließen sich oft in den Randzonen der Überschwemmungsgebiete nieder. Die Siedlungen lagen geschützt auf kleinen Erhebungen oder mitten in Sumpfgebieten.

Ab dem 11. Jahrhundert wird die slawische Bevölkerung in Nordostbayern urkundlich nicht mehr explizit genannt.

#### **Sprache und Ortsnamen**

Die slawische Besiedlung ist heute noch anhand von Orts-, Fluss- und Gelände- oder auch Personennamen zu erkennen.

Flussnamen, die auf der Endung *-naab* und *-nitz* enden, sind typisch slawische Bezeichnungen. Das germanische Wort „windisch“ oder „Wenden“ steht für slawisch bzw. Slawen. So bedeutet z.B. der Ort Wünschendorf im Landkreis Bayreuth „das Dorf in dem die Slawen wohnen“.

Weitere Merkmale für slawische Ortsnamen sind die Endungen *-reuth*, *-reut*, *-rieth*, *-ov*, *-ow*, *-au*.

### Landwirtschaft und Handwerk

Die wirtschaftliche Basis der Slawen war die Landwirtschaft: Ackerbau, Viehhaltung, Waldnutzung und Fischfang. Sie stellten vieles in Eigenproduktion her.

So schmiedeten sie unter anderem auch ihre Metallprodukte selbst und bauten dafür die als Ausgangsmaterial benötigten Eisenerze ab.

### Religion

Die Slawen verehrten verschiedene Gottheiten, denen sie auch Tieropfer darbrachten.



1 Svantevit-Standbild im Geschichtspark.

Die Missionierung der Slawen galt bis ins 11. Jahrhundert als eine der wichtigsten Aufgaben der christlichen fränkischen Grundherrschaft.

Nach der früh- und hochmittelalterlichen christlichen Glaubenslehre ist die Wiederauferstehung nur unverbrannter Verstorbener möglich.

Doch trotz der Taufe legten die Slawen ihren bisherigen Glauben nicht sofort ab, was sich vor allem an den Bestattungsformen erkennen lässt.

Sie verbrannten weiterhin ihre Toten, bestatteten sie in Urnen und legten Beigaben wie persönliche Ausrüstungsgegenstände oder Tracht- und Schmuckbestandteile in den Gräbern ab.



2 Teilnehmer der im Geschichtspark 2017 veranstalteten Slawentage.

Mit der Missionierung wurde den Slawen diese Bestattungssitte verboten. Auch sie mussten nun ihre Verstorbenen unverbrannt in gestreckter Rückenlage beisetzen.



3 Taufkreuz. Fundstelle: Rauher Kulm.

Christliche Begräbnisriten verzichteten üblicherweise auf Grabbeigaben, allerdings behielten die Slawen zumindest eine Zeitlang diese Beigabenpraxis bei.

Belege für die Übernahme des christlichen Glaubens hingegen sind Schmuckstücke wie Taufkreuze aus Metall (Abb. 3).

## 4.2 Siedlungsweise und Hausbau

Die Slawen des nordostbayrischen Raums siedelten vorwiegend an den natürlichen Verkehrswegen.

Im archäologischen Befund finden sich heute verschiedene slawische Haustypen wieder, die ursprünglich aus Holz und Lehm bestanden und je nach Verbreitungsgebiet unterschiedliche Einzelheiten aufweisen konnten.



4 Impressionen der im Geschichtspark 2017 ausgerichteten Slawentage (fertiggestelltes Grubenhäuser, Gebäude 2, s. Lageplan).

Heute zeichnen sich die Gebäudereste in der Regel als Verfärbungen im Boden ab. Nur sehr selten haben sich, bei günstigen Bodenverhältnissen wie hohem Grundwasserstand, auch Relikte der hölzernen Bauteile erhalten.

Der Geschichtspark Bärnau-Tachov zeigt mehrere Gebäude mit ihren typischen westslawischen Bautechniken.

So finden sich dort ein Pfostenhaus, Grubenhäuser, die den Slawen vermutlich als Wohnhaus und/oder als Werkstatt dienten, ein Blockhaus, ein Flechtwandhaus sowie ein repräsentatives Langhaus.

### Das Flechtwandhaus

9.- 10. Jahrhundert

Die erste Station des Rundgangs im Geschichtspark Bärnau-Tachov ist ein Flechtwandhaus, welches nach Ausgrabungsbefunden aus Groß Raden, Mecklenburg-Vorpommern, rekonstruiert wurde. Im Grabungsbefund hatten sich die Bohlen und einige in den Innenraum umgestürzte Wandpartien erhalten.

Das Flechtwandhaus im Geschichtspark wurde in einer Kombination aus Flecht- und Bohlenwerk hergestellt.

Eine Flechtwand entsteht, indem Stabhölzer in eine Bohle bzw. einen Schwellriegel oder gleich direkt in den Boden gesteckt werden. Diese senkrecht stehenden Stabhölzer werden anschließend mit zuvor in Wasser gelagerten Weidenästen umflochten. Die Äste werden abwechselnd vor und hinter die Stabhölzer gelegt (Abb. 11).

Das Wandgerüst des Hauses in Groß Raden bestand aus angespitzten Eichenstabböhlen, die ca. 20 cm tief im festen Boden steckten.

Der Grabungsbefund wies auch die im Geschichtspark als Wandkonstruktion verwendeten geflochtenen Weidenzweige auf.



**5 Flechtwandhaus im Geschichtspark. Gebäude 1**  
(s. Lageplan).

Im Geschichtspark wurde das Haus mit einem Schindeldach und Rauchabzug rekonstruiert. Trotz der geringen Größe von ca. 4 x 4 Metern besitzt das Haus einen recht hohen Innenraum.

Die fertiggestellte Flechtwand wurde mit einem Lehm-Stroh-Gemisch beworfen und verputzt. Hinweise auf Fenster gab es im Groß Radener Grabungsbefund keine, weshalb auch in der Bärnauer Rekonstruktion darauf verzichtet wurde. Lediglich die Tür sorgte wohl für Lichteinfall im Haus.

Für den Eingang wurden massive Eichenstabböhlen verwendet, die entsprechend der Vorlage 0,9 Meter auseinander stehen. Im Inneren befindet sich eine Feuerstelle. Wie auch im Groß Radener Grabungsbefund besteht sie aus kleinen, in Lehm gebetteten Feldsteinen.

#### **Das Grubenhaus** 7.- 10. Jahrhundert

Ein Grubenhaus ist ein im Boden eingegrabenes Gebäude, das einem Keller ähnelt. Grubenhäuser waren mit ca. 3 Metern Länge und 4 Metern Breite nicht besonders groß und besaßen keine Fenster.



**6 Innenansicht des Grubenhauses im Geschichtspark. Gebäude 2**  
(s. Lageplan).

Slawische Grubenhäuser hatten eine kleine Feuerstelle im Haus.

Da das Gebäude in den Boden eingetieft wurde, schützte es hervorragend vor Wind und Wetter.



**7 Außenansicht des im Bau befindlichen Grubenhauses im Geschichtspark.**

Der Bau war denkbar einfach: In die Erde wurde zunächst eine ca. 60 cm tiefe Grube gegraben. Dann schlug man Pfosten in die Erde (Eckpfosten-system), die einen Rahmen bildeten.

Die dadurch entstandenen Gefache wurden waagrecht mit Holzbohlen versehen. Dann wurde mehrmals ein Gemisch aus Lehm und Stroh aufgetragen und verstrichen (= Lehmbewurf).

Um in das Gebäude zu gelangen, führte eine Treppe oder eine Rampe in das Haus.

Das Dach reichte bis zum Boden und endete auf einer Eichenschwelle, wodurch ein besserer Witterungsschutz entstand und die Wärme im Haus blieb.

Im Eingangsbereich ragte es weit über die Hausfront hinaus, wodurch der Treppenabstieg trocken blieb. Die Dachdeckung bestand aus Stroh oder Schilf (= Reet).

#### **Das slawische Langhaus 9.- 10. Jahrhundert**

Das 21 Meter lange und 8 Meter breite Langhaus ist nach einem Befund aus Starigard bei Oldenburg in Schleswig-Holstein rekonstruiert worden. Es ähnelt der Bauweise eines Pfostenhauses und besteht aus mehreren Räumen.

Das Langhaus diente als Wohnhaus, Versammlungsstätte und repräsentativer Ortsmittelpunkt.



**8** Das Langhaus im Geschichtspark. Gebäude 6 (s. Lageplan).

Für den Bau eines Langhauses musste zuerst der Boden geebnet werden. Dann wurden in den Ecken des Gebäudegrundrisses Pfosten eingetieft. Die entstandenen Wände wurden nochmals mit Pfosten unterteilt.

Im Geschichtspark Bärnau-Tachov besteht das Langhaus zu einem Drittel aus einer Pfosten-Bohlen-Konstruktion, bei der die Wand zwischen zwei Pfosten mit waagrecht übereinanderliegenden Bohlen ausgefüllt und mit einem Lehmbewurf versehen wurde.

Der restliche Aufbau der Hauswände besteht aus einer einfachen Flechtwandtechnik mit Lehmbewurf.

Außen wurden die Wände mit einem Kalkgemisch eingestrichen, um diese weiß erscheinen zu lassen.

Auf den Wänden liegt ein mit Holzschindeln gedecktes Satteldach. Der Dachüberstand wird von einer zweiten, parallel zur Hauswand verlaufenden Pfostenreihe gestützt.

Der Eingang des Hauses befindet sich in der Mitte der Langseite unter einer Gaube.

Im Inneren ist das Haus durch Bohlenwände in einen Wohnbereich und einen Hallenteil mit großer Feuerstelle geteilt.



**9** Außenansicht des Langhauses im Geschichtspark.

## Das Blockhaus

10. Jahrhundert

Die Wände des ebenerdigen, slawischen Blockhauses im Geschichtspark bestehen aus runden Hölzern oder Balken, die waagrecht übereinanderliegen.

Zuerst musste der Boden geebnet werden. Darauf wurde ein Rahmen aus Steinen gebaut. Auf diesem Fundament stapelten die Baumeister nun waagrecht verlegte Holzbalken. Die Lücken zwischen den Hölzern verschloss man mit Hanf, um die Wände besser zu isolieren.

Die Balkenenden „haken“ ineinander ein. Diese Eckverbindung sorgt für die Stabilität des Hauses.

Auf den Wänden liegt das Sparrendach auf. Statt mit Reet ist es mit Holzschindeln gedeckt, die mit Nägeln an den Sparren befestigt sind.

Das Haus besteht aus nur einem Raum, indem sich ein Lehmkuppelofen befindet. Hier zieht der Rauch durch Löcher im Dachfirst ab, da auch dieser Haustyp keine Fenster besitzt. Außen führt eine Treppe zum höhergelegenen Hauseingang.



**10** Das Blockhaus im Geschichtspark. Gebäude 5 (s. Lageplan).



**11 / 12 / 13** Impressionen der im Geschichtspark 2017 veranstalteten Slawentage.

### Brandgefährlich - (Back-) Ofen und Schmiede

Feuergefährliche Tätigkeiten verlagerte man häufig an den Rand des Dorfes. So wurde auch für den Lehmofen im Geschichtspark Bärnau-Tachov ein eigener Unterstand außerhalb der Siedlung errichtet. Der Unterstand dient als Witterungsschutz, da die Lehmkuppel bei Regenfällen mit der Zeit aufweichen würde.



**14** Lehmofenunterstand im Geschichtspark  
(Nr. 3, s. Lageplan).

Für den Bau eines Lehmofens gibt es verschiedene Möglichkeiten. Eine davon ist, ein Gerüst aus Weidenästen zu bauen. Die Form war dabei meist kegel- oder kugelförmig, wobei i.d.R. oben eine Öffnung für den Rauchabzug blieb.

Zunächst wurde Lehm auf den Boden aufgetragen, der beim Brennvorgang verziegelte. So ist diese sogenannte Ofentenne noch oft im archäologischen Befund nachweisbar. Die in diese Lehm-schicht gesetzte Weidenkonstruktion wurde ebenfalls mit Lehm verkleidet.

Eine andere Variante, um eine Ofenkuppel herzustellen, ist die Verkleidung eines formgebenden

Sandhaufens mit Lehm.

Wenn der Lehm getrocknet war, konnte der Sand entfernt und der Ofen genutzt werden.

Ein Lehmofen war vielseitig. Er diente als Wärmequelle, zur Essenszubereitung und später auch zur Keramikherstellung.

Schmiede- und Backöfen befanden sich aufgrund der großen Feuergefahr, wie auch im Geschichtspark zu sehen, stets außerhalb der geschlossenen Ortschaft.



**15 / 16** Der Schmied während der im Geschichtspark 2017 ausgerichteten Slawentage.

*Literatur der Kapitel 4.1 / 4.2: Brather, S., Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, Berlin 2008. Brundke, N., Das mittelalterliche Gräberfeld Mockersdorf. Archäologie im Schatten des Rauhen Kulm, Pressath 2013. Losert, H., Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken, Köln 1993. Losert, H., Moinvinide, Radanzvinidi und Nabavinidi, in: Biermann, F., Kersting, T., Klammt, A. (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum, Langenweissbach 2009. Parczewski, M., Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen, Wien 1993. Schuldt, E., Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9. / 10. Jahrhunderts in Mecklenburg, Berlin 1985.*

### 4.3 Die Kleidung der Slawen

Die Qualität der Kleidung eines Menschen wird vor allem durch seine soziale Stellung, den Beruf, die Religion und das Geschlecht bestimmt.

Außerdem wird je nach Anlass und Situation, z.B. bei Festen, die entsprechende Kleidung getragen.

Zur (weiblichen) Kleidung gehört der Schmuck als fester Bestandteil der Tracht, der sich deshalb nicht nur in slawischen, sondern auch in offensichtlich christlichen Bestattungen finden kann. Unsere Kenntnisse slawischer Kleidung und slawischen Schmucks sowie von Waffen und Reiterausrüstungen stammen hauptsächlich aus Gräbern.

Über die Kleidungsstücke der westlichen Slawen berichten nur wenige Schriftquellen aus den 960er-Jahren n. Chr., die weite „Gewänder“ mit engen Manschetten beschreiben. Die Stoffe, mit denen die Verstorbenen bestattet wurden, haben sich allerdings oftmals nicht oder nur sehr fragmentiert im Boden erhalten.

Bei figürlichen und zeichnerischen Darstellungen des frühen Mittelalters ist es unklar, ob die abgebildeten Kleidungsstücke tatsächlich die gängige slawische Bekleidung zeigen - genauso gut könnte es sich hier um Priester handeln.

Handschriftenillustrationen aus dem späten Mittelalter vermitteln ebenfalls nur ein allgemeines, ungenaues Bild:

So dürften Männer Hemd und Hose sowie darüber einen Kittel getragen haben (Abb. 2, 15 und 16). Die spätmittelalterliche Handschrift des Sachsenspiegels stellt Slawen des Elberaumes mit (schräg) gestreiften Strümpfen oder Beinwickeln dar.

Die Frauenkleidung bestand ebenfalls aus einem Hemd sowie einem Unter- und Oberkleid, das jeweils sowohl aus Leinen oder auch aus Wollstoffen angefertigt worden sein dürfte.

Auch hier sind die verwendeten Farben und Muster angesichts der wenigen, in den Gräbern erhaltenen Reste kaum bekannt.

Größere Stoffe waren in der Bevölkerung weit verbreitet, feinere Stoffe vermutlich eher wohlhabenden Menschen vorbehalten.

Kittel bzw. Kleid konnten durch einen Gürtel zusammengehalten werden, wie archäologische Funde von Gürtelschnallen und auch figürliche Darstellungen mit Faltenwurf nahelegen. Hinzu kamen je nach Klima und Jahreszeit wohl Pelze.

Schuhe bestanden aus Leder und liegen in zahlreichen Variationen nur dann vor, wenn *Feuchtbodenverhältnisse* ihre Erhaltung ermöglichten.

Leinen diente nicht nur als Stoff, sondern regional auch als „Tuchgeld“. Kleine Tücher bildeten ein allgemeines Äquivalent für den Austausch - ein Zahlungsmittel, wie es z.B. für Märkte in Prag im 10. Jahrhundert und auf Rügen im 12. Jahrhundert überliefert ist. Ob es sich dabei um spezielle Tuche handelte, was Webtechnik, Qualität und Farbe angeht, wissen wir nicht.

**Feuchtbodenverhältnisse:** Bei hohem Grundwasserstand im Boden können sauerstoffabhängige Mikroorganismen nicht überleben. Organische Stoffe wie Holz, Leder und Textilien, die sonst von diesen Bakterien zerstört werden, bleiben so erhalten.

*Literatur Kapitel 4.3: Brather, S., Archäologie der westlichen Slawen, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa Berlin 2008.*

#### 4.3.1 Schmale Bänder in Gold und Seide: Brettchenweben im frühen Mittelalter

Sylvia Crumbach

Neben Spuren hochwertiger Textilien in Grabbefunden geben Werkzeuge wie Spinnwirtel und Beschreibungen von Kleidungsstücken in überlieferten zeitgenössischen Quellen Hinweise auf die Techniken, die zur Herstellung von Textilien verwendet wurden.

Die Textilarchäologie bedient sich spezieller Konservierungs- und Analysestrukturen.

Im Bereich der experimentellen Archäologie kommen nachgefertigte Werkzeuge unter nachvollziehbaren Bedingungen und mit detaillierten Fragestellungen zum Einsatz. Organische Überreste sind sehr lichtempfindlich und häufig stark verändert.

In Ausstellungen werden in vielen Fällen Nachbildungen gezeigt, um die Pracht des ursprünglichen Erscheinungsbildes zu verdeutlichen.

Die Erforschung, Nachbildung und Präsentation von Textilien blickt auf eine Forschungsgeschichte zurück, die bis in die Herausbildung der modernen Wissenschaften im 19. Jahrhundert zurückreicht.

##### *Internationale Goldgewebe?*

Zu den herausragenden Einzelstücken aus Brettchengewebe gehören sogenannte Vittae:

Schmale Bänder, die im Stirnbereich des Schädels von Toten aus exponierten Bestattungen festgestellt werden konnten.

Als Kennzeichen herausragender Persönlichkeiten lässt sich ein Ursprung in antiken Traditionen ableiten.

Verbreitung fanden die Kennzeichen gehobener Lebensart nicht nur im fränkischen Gebiet zwischen dem 5. und dem 8. Jahrhundert, sondern über diesen Zeitraum hinaus auch in Skandinavien und im Siedlungsbereich der Westslawen.

Die Musterbildung aus diagonalen Linien ist webtechnisch bedingt, und so fallen Übereinstimmungen bei den erhaltenen Beispielen aus dem ganzen europäischen Raum ins Auge.



**17** Vitta mit Seidenschleier  
im Trageversuch.

#### 4.3.2 Spuren einer Technik

Sylvia Crumbach

Generell lassen sich zwei Anwendungsmöglichkeiten für Brettchengewebe festmachen: Zum einen bildet es die technische Anfangskante für die Produktion von Geweben am senkrechten Gewichtswebrahmen - hier dient das Brettchengewebe zum Schären der Kette.



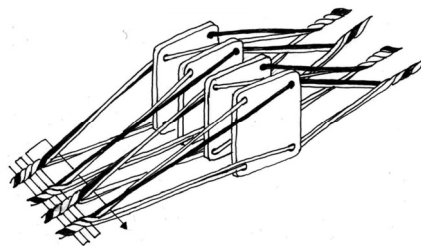
18 / 19

Zum anderen entsteht zugleich eine feste Anfangskante, die am Tuchbaum befestigt werden kann (siehe Abb. 18 / 19).

Tendenziell sind schmale Bänder aus hochwertigen Materialien im Kontext der Eliten, also der gesellschaftlichen Oberschicht, zu verorten. Hinweise auf diese Arbeiten geben in vielen Fällen erhaltene Goldlahnfäden, Silberdraht oder Goldblechstreifen. Goldlahnfäden bestehen aus einem Faden, um den feine Streifen eines Trägermaterials mit Blattgold gesponnen sind.

Auch ohne die Erhaltung von organischem Material lassen sich im Idealfall Technik- und Musterstrukturen erkennen. Schriftquellen legen die Produktion hochwertiger und spezieller Textilarbeiten durch Frauen in Klöstern und im Kontext von Herrschaftszentren nahe.

Das eigentliche Webgerät sind quadratische Kärtchen oder Plättchen. Als Materialien können Holz und Knochen sicher angesprochen werden, problematisch in Verwendung und Nachweis sind Metall oder Leder (Rohhaut). Durch die vier Löcher in den Ecken der Kärtchen werden Fäden geführt, die Webkette oder Kettvorrat.



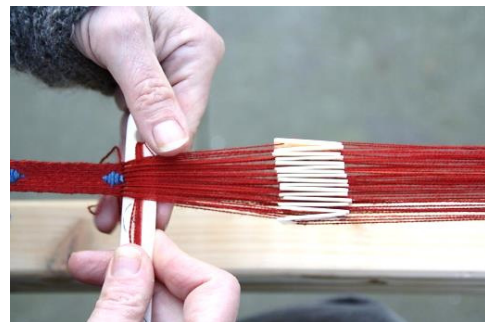
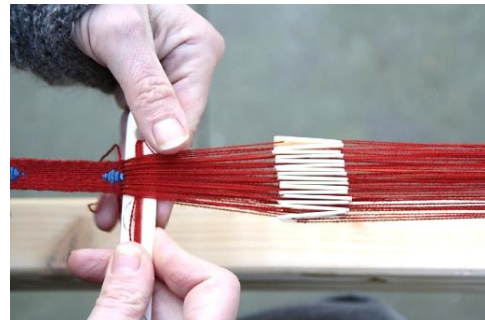
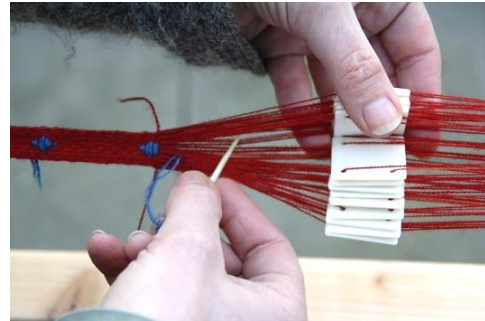
20

Unter den Werkzeugbeigaben im prominenten Frauengrab von Oseberg wird eine Rahmenkonstruktion als Hilfsmittel zum Spannen und Halten der Kette angesprochen. Um ein Gewebe zu erzeugen, werden die Kärtchen im Stapel gedreht.

*Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet*

In das so entstandene Fach wird der Schussfaden eingelegt. Der Schussfaden ist, anders als beim Weben in Tuchbindungen, nicht sichtbar. Zur Mustererzeugung können im Einzug verschiedenfarbige Fäden verwendet oder ein zusätzlicher

Musterfaden eingelesen werden. Diese sogenannte Broschiertechnik ist die Basis für die Verwendung der bereits erwähnten Metallfäden.



**21** Webvorgang zur Erstellung des Grundgewebes. Zusätzliches Einbringen des Musterfadens.



**22** Links: Fertige Borte.

© Sylvia Crumbach M.A., Friedenstr. 30,  
47053 Duisburg, [s\\_crumbach@gmx.de](mailto:s_crumbach@gmx.de)

## Kisten 1 und 11 Frühmittelalterliche Kleidungsstoffe

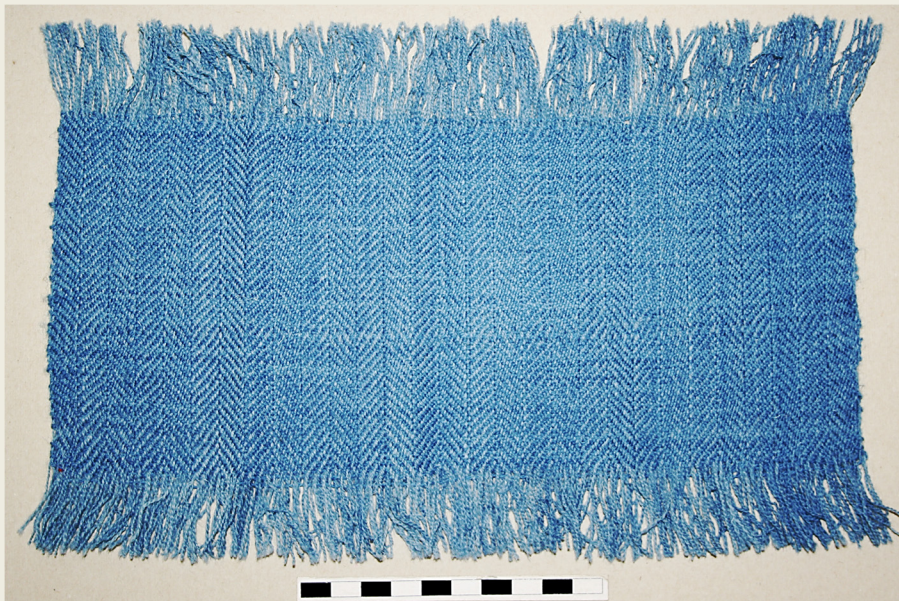


23

**Brettchengewebte Borte (Replik). Kiste 1, Fund 1.**

Fundort: Birka, Schweden. Grab 824. Datierung: 900 bis 1000 n.Chr.

Ausführung mit Goldlahnfäden auf pflanzengefärbter Seide.



24

**Handwebte Stoffprobe (Replik). Kiste 11, Fund 29.**

Fundort: Haithabu, Schleswig-Holstein. Datierung: 9. - 11. Jahrhundert.

Stoffmuster: Spitzkörper. Pflanzengefärbte Wolle, 12 Fäden pro cm.

Literatur Kapitel 4.3.1 und 4.3.2: Geijer, A.: *Birka III. Die Textilfunde aus den Gräbern*. Uppsala 1938. Pöfgen, B.: *Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Mainz am Rhein* 1992. Wollney, C.: *Tablets at Work: Das Brettchenweben / Grundlagen*. Bad Neuenahr-Ahrweiler 2017. Hägg, I., *Die Textilien aus dem Hafen von Haithabu*. Neumünster 1984.

### 4.3.3 Die slawische Frauentracht



**25** Teilnehmerin der im Geschichtspark 2017  
ausgerichteten Slawentage.

Die slawische Frau trug ein einfaches Unterkleid aus Leinen und darüber ein mit einem Gürtel gerafftes Wollkleid.

Die slawische Kleidung war der der germanischen Bevölkerung sehr ähnlich. Die Slawin ist ganz allgemein durch Kopftuch, Stirnriemen und insbesondere durch die sogenannten Schläfenringe charakterisiert.

Früher wies man dieses besondere Accessoire generell den Slawen zu. Heute weiß man, dass derartige Kopfschmuckringe im frühen Mittelalter weit verbreitet waren: Sie sind sowohl in slawischen, als auch in alemannischen und fränkischen Siedlungsgebieten zu finden.

Die Ringe bestanden aus Silber- oder Bronzedraht, gelegentlich auch aus massivem Eisen.

In Gräbern werden sie oft paarweise seitlich des Schädels aufgefunden.

Meist sind die Ringe mit einem federnden Verschluss, häufig mit aufgebogener S-Schleife versehen; gelegentlich zeigen sie auch offene Enden (Abb. 27).

Als Verzierung auf die Ringe gefädelte Glasperlen oder Hohlperlen bzw. Hülsen aus Silberblech sind verhältnismäßig selten. Gelegentlich waren noch am Metall anhaftende Textilreste oder Lederstreifen nachweisbar. Dies deutet darauf hin, dass viele dieser Kopfschmuckringe wohl an einem Band oder einer Haube getragen wurden. Oft bilden mehrere derartige Ringe, z. T. unterschiedlicher Typen, eine Garnitur.

Eine weitere Besonderheit der slawischen Tracht ist ein Halsschmuck in der Form von Perlenketten bzw. auf Buntmetall-Halsringe aufgezogenen Perlen.

Als Perlenmaterial wurde neben Glas, Bernstein und verschiedenen Schmucksteinen auch Bein verwendet, je nach regionaler Verfügbarkeit der Rohstoffe und bestehenden Handelskontakten.

Auch Fingerringe scheinen bei den Nordwestslawen verbreitet gewesen zu sein. Formen und Materialien können stark variieren, allerdings waren, wie auch im fränkischen Raum, Buntmetallringe sehr beliebt.

In den um 800 datierten Bestattungen des Gräberfeldes von Mockersdorf, Landkreis Neustadt an der Waldnaab, fanden sich die für die Zeit typischen Trachtbeigaben der Slawinnen, wie Kopfschmuckringe aus Silber oder Bronze, Glasperlen, einfache Fingerringe und Messer. Vereinzelt traten zudem Beigaben wie Nadeln auf.

## Kiste 17 Slawisches Schmuckkästchen



26

### Slawische Schläfenringe (Replik), Bronze.

Funde 40 und 41.

Fundort: Zawada Lanckorońska, Polen.

Datierung: 900 bis 1000 n.Chr.

Die mondsichelförmigen Schläfenringe sind aufwändig verziert und wurden bei Grabungen an einer Höhensiedlung entdeckt.



27

### Slawische Schläfenringe (Replik), Bronze.

Funde 38 und 39.

Fundort: Barbaraberg, Landkr. Neustadt / Waldnaab.

Datierung: 9. - 13. Jahrhundert.

Die slawischen S-förmigen Schläfenringe sind die einfachste Form dieser Art von Kopfschmuck und sehr häufig in Gräbern des frühen und hohen Mittelalters zu finden.



28

### Lunula-Anhänger (Replik), Bronze.

Fund 42.

Fundort: Nitra, Großmähren.

Datierung: 9. Jahrhundert.

Der Anhänger stellt zwei Fische in Form einer Mondsichel dar. Die Mondsichel steht bei den Slawen für Fruchtbarkeit.



29

### Perlenkette, Bärnau - Tachov (Replik), Glas.

Fund 43.

Perlenketten waren ein beliebtes Schmuckstück bei den Slawen. Eine Kette konnte über 100 Perlen enthalten. Die ovalen oder spulenförmigen Perlen waren aus Silber oder aus Glas. Sie treten in einer Vielzahl von Farben und Formen auf.

*Literatur Kapitel 4.3.3: Brather, S., Die Archäologie der westlichen Slawen, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, Berlin/New York 2001. Brundke, N., Das mittelalterliche Gräberfeld Mockersdorf, Archäologie im Schatten des Rauhen Kulm, Pressath 2013. Brundke, N., Das Gräberfeld von Mockersdorf - Frühmittelalterliche Sonderbestattungen im slawisch-fränkischen Kontaktbereich, in: Flohr, S. (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie, Band 9, S. 141 - 150.*

#### 4.3.4 Die slawische Männertracht



**30** Teilnehmer der im Geschichtspark 2017 veranstalteten Slawentage mit der Ausstattung einer höher gestellten Persönlichkeit.

Ein typisches Kleidungsstück der slawischen Männertracht sind hohe Beinwickel. Ein slawischer Bauer kleidete sich in ein einfaches Leinenhemd, eine wollene Hose und Lederschuhe. Als Kopfbedeckung wurde vermutlich eine Mütze aus Wolle getragen. Zur persönlichen Ausstattung gehörten Gegenstände des täglichen Gebrauchs wie Wetzstein und Feuerschläger, sowie ein am Gürtel befestigtes Messer.

Höher gestellte Persönlichkeiten trugen zudem noch ein mit Borten reich verziertes wollenes Obergewand, das mit bronzenen Schnallen oder Haken verschlossen werden konnte (Abb. 30).

Alle auf dem *frühmittelalterlichen Reihengräberfeld bei Mockersdorf* freigelegten Bestattungen von Jungen und Männern waren mit Messern ausgestattet. Grab 3 enthielt zusätzlich einen Pfriem zur Holz- und Lederbearbeitung.

Dem Knaben in Grab 18 hatte man in einer Gürteltasche ein Feuerzeug, bestehend aus Feuerschläger und Feuerstein, einen Schleifstein mit Durchbohrung und ein Messer beigegeben; daneben lagen zwei geflügelte Pfeilspitzen.

Das *frühmittelalterliche Reihengräberfeld von Mockersdorf-Bühl* in der Gemeinde Neustadt am Kulm ist bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert bekannt. Bei der Anlage eines Steinbruchs im Jahr 1921 wurden etwa 40 west-ost orientierte Gräber beobachtet. Ab 2004 wurden weitere Bereiche der Nekropole durch die Universitäten Bamberg und Wien archäologisch untersucht. Fast alle Gräber, die nicht durch landwirtschaftliche Tätigkeit oder Wegebau beeinträchtigt waren, enthielten Trachtbestandteile.

## Kiste 9 Werkzeug, Alltagsutensilien und persönliche Ausstattung / Teil 1

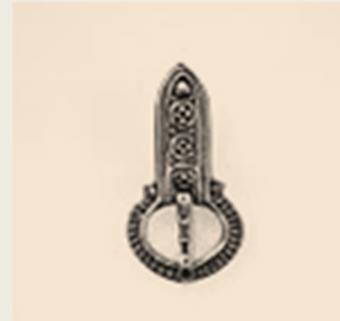


31

**Kaftanschließe (Replik), Bronze. Fund 10.**

Fundort: Chernigov, Ukraine. Datierung: 10. Jahrhundert.

Die Gewandspange besteht aus 2 Quadraten, die rautenförmig auf einem Mantel genäht wurden. Mit Öse und Haken schließt die Spange die Kleidung. Solche schön gestalteten, diamantförmigen Kaftan-Schließen sind von den Warägern der Kiewer Rus, aber auch aus dem magyrischen Raum bekannt.



32

**Gürtelschnalle (Replik), Bronze.**

Fund 11.

Fundort: Wielkopolska, Polen.  
Datierung: 10. Jahrhundert.



33

**Riemenverteiler (Replik). Fund 9.**

Fundort: Smolensk, Russland.

Datierung: 10. Jahrhundert.

Riemenverteiler wie dieser waren im frühen Mittelalter weit verbreitet und finden sich im Gebiet der Rus genauso wie in Siedlungsgebieten der Wikinger. Der Riemenverteiler diente dazu, die einzelnen Riemen des Schwertgehänges so zu verteilen, dass diese in einem optimalen Winkel am Gürtel getragen werden konnten und somit stets griffbereit waren.



34

**Feuerschläger (Replik), Eisen. Fund 18.**

Fundort: Birka, Schweden.

Datierung: 10. Jahrhundert.

Der Funkenschläger wurde von Hand aus kohlenstoffhaltigem Eisen geschmiedet. Mit trockenem Zunder und Feuerstein lässt sich durch gleichmäßiges Schlagen des Funkenschlägers ein Funken erzeugen, der den trockenen Zunder anglimmt. Durch stetes, vorsichtiges Blasen wird aus dem ersten, zarten Glühen bald ein kleines Flämmchen.

## Kiste 9 Werkzeug, Alltagsutensilien und persönliche Ausstattung / Teil 2

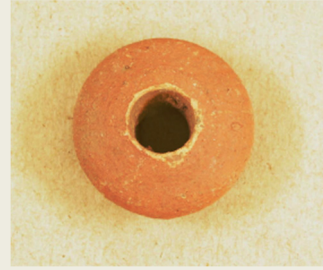


35

### Schleifstein. Fund 17.

Datierung: unbekannt.

Wetzsteine waren i.d.R. länglich und sind an ihren abgerundeten Kanten zu erkennen. Sie dienten zum Schärfen von Klingen. Sie wurden oft zusammen mit dem Feuerstahl und Feuerstein in einem Lederbeutel am Gürtel getragen.



36

### Spinnwirtel, Ton. Fund 15.

Datierung: Hochmittelalter.

Ein Spinnwirtel diente, auf einen hölzernen Stab gesetzt, als Gewicht einer Handspindel zur Garnherstellung. Er konnte aus Ton, Stein oder Glas bestehen.



37

### Pfriem, Knochen.

Fund 16.

Datierung: Hochmittelalter.

Pfrieme wurden bei der Lederverarbeitung zum Vorstechen von Löchern genutzt. Sie konnten auch zur Holzverarbeitung verwendet werden. Auch hier wurden die Löcher mit einem Pfriem vorgestochen, damit das Holz beim Einschlagen von Nägeln nicht splitterte.



38

### Würfel, Kupfer- und Silbermünzen.

Funde 12, 13, 14.

Datierung: Unbekannt.

Der Würfel wurde aus Knochen gefertigt. Die Nummern der gegenüberliegenden Seiten ergeben immer die Summe 7. Die Menschen haben sich seit jeher ihre Zeit mit Spielen vertrieben - so auch die Slawen. Vermutlich wurde dabei auch um Geldmünzen gespielt.

Literatur Kapitel 4.3.4: Brather, S., *Die Archäologie der westlichen Slawen, Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa*, Berlin/New York 2001. Brundke, N., *Das mittelalterliche Gräberfeld Mockersdorf, Archäologie im Schatten des Rauhen Kulm*, Pressath 2013.

#### 4.4 Slawische Keramik

Slawische Keramik tritt in Nordostbayern seit dem 8. und bis zum 10. Jahrhundert auf.

Sie unterscheidet sich von der frühdeutschen Ware durch die gröbere *Magerung* des Tons, die Behandlung der Oberfläche, die Art der Verzierung und die Form der Gefäße.

Häufigste Gefäßform ist der wenig gegliederte, hochschultrige Topf, der oft mit mehrzeiligen Wellenbändern, Girlanden oder Schraffuren verziert ist (Abb. 42).

Die Wellenlinien auf der Gefäßschulter wurden mit einem zwei- oder mehrzinkigen Kamm eingearbeitet.

Andere Möglichkeiten der Verzierung waren auch Stempelungen auf der Gefäßschulter (Abb. 41).

Das Verfahren der Keramikherstellung verlief zweistufig - zuerst wurden die Gefäße mit der Hand aus Tonwülsten aufgebaut und anschließend geglättet.

Dadurch sind z.T. an ein und demselben Gefäß unterschiedliche Glättungsriefen und auch Wandungsstärken zu erkennen.

Die Außenseite der Töpfe konnte danach noch langsam auf einer einhändig zu drehenden Drehscheibe nachgearbeitet werden,

um die Oberfläche ebenmäßiger zu gestalten. Auf der Außenseite des Gefäßbodens ist dann der Achsenabdruck der Drehscheibe zu erkennen.

Diese Art Töpfe gehörten zum alltäglichen Kochgeschirr.

**Magerung:** Zuschlagstoff zum reinen Ton, damit das Gefäß während des Trocknens und Brennens nicht reißt. Oft verwendeten die Töpfer Sand, gemahlene Keramik oder zerkleinerte Pflanzenfasern.



39 / 40 Die Töpferwerkstatt im Geschichtspark.

## Kisten 6 und 12

## Slawische Gefäße



41

### Randscherben von Keramiktöpfen.

Kiste 12, Funde 30 - 33.

Fundort: Lübeck.

Datierung: 10. Jahrhundert.

Auf archäologischen Ausgrabungen werden vollständige Gefäße nur sehr selten vorgefunden.

Viel häufiger findet man Scherben, wie sie im ArcheoKoffer in Kiste 12 vorhanden sind. Sie sind auf der Gefäßschulter mit Wellenlinien und Stempelungen verziert.



42

### Topf (Replik), Irdenware.

Kiste 6, Fund 6.

Fundort: Regensburg.

Datierung: 9. Jahrhundert.

Replik eines slawischen Topfs aus Regensburg. Er wurde im Geschichtspark Bärnau-Tachov hergestellt. Die Gefäßschulter ist mit einem fünffachen Wellenband verziert. Der Topf wurde nicht nachgedreht, wodurch er keinen Achsabdruck besitzt. Nach dem Töpfeln trocknete das Gefäß an der Luft und wurde anschließend in einer Grube gebrannt.

Literatur Kapitel 4.4: Losert, H., *Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken*, Köln 1993. Gabriel, I., *Hofkultur, Heerwesen, Burghandwerk, Hauswirtschaft*, in: Müller-Wille, M. (Hrsg.), *Starigard / Oldenburg. Ein slawischer Herrschaftssitz des frühen Mittelalters in Ostholstein*, Neumünster 1991, 181 - 250. [http://www.landwirtschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw\\_Keramik.htm](http://www.landwirtschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw_Keramik.htm) (Zugriff 22.03.2024).

## 5 Fränkischer Landesausbau, Binnenkolonisation und Missionierung im Hochmittelalter

Die in Ostbayern siedelnden Slawen unterhielten angeregte Wirtschaftsbeziehungen zum fränkischen Reich. So nennt das Diedenhofener Kapitular (805) die Ortschaften Hallstadt im Landkreis Bamberg, Forchheim, Premberg bei Burglengenfeld und Regensburg als Zollorte für den Handel zwischen Franken und Slawen.

Im Hochmittelalter setzte, ausgehend von den bis etwa zum Steigerwald reichenden fränkischen Altsiedelgebieten, die fränkische Machtausweitung in Richtung Osten ein. Hierbei fielen die östlich der Regnitz gelegenen Gebiete unter die fränkische Herrschaft.

Die sogenannte fränkische Binnenkolonisation und der Landesausbau im 10. und 11. Jahrhundert erfolgten im Obermaingebiet wohl unter Heranziehung der bereits ortsansässigen slawischen Bevölkerung. Diese gab - vermutlich gezwungenermaßen - zu diesem Zeitpunkt ihre eigene slawische Sprache und kulturelle Tradition weitgehend auf, um sich den fränkischen „Eroberern“ anzupassen.

Bereits im 8. Jahrhundert versuchten die Franken, die Slawen zum christlichen Glauben zu bekehren. Um 790 beauftragte Karl der Große den Würzburger Bischof Berowelf, im Rahmen der Missionierung 14 Kirchen für die bereits christianisierten Slawen an Main und Regnitz zu errichten, deren Lage heute jedoch nicht in jedem Fall bekannt ist.

Allerdings blieb der erhoffte Erfolg der Missionsbemühungen aus. Im Jahr 1007, zweihundert Jahre nach den ersten Versuchen, wurde im Rahmen der Gründung des Bistums Bamberg ausdrücklich auf die Probleme mit der Christianisierung der Slawen hingewiesen.

Auch die im Jahr 1059 abgehaltene Bamberger Diözesansynode thematisierte die Weigerung

der Slawen, den Kirchenzehnten zu zahlen und die von ihnen weiterhin ausgeführten heidnischen Praktiken abzulegen.

In Folge dessen wurden die Ministerialen des Hochstifts Bamberg beauftragt, das Christentum zu verbreiten und den Bau von Kirchen zu veranlassen.

Offenbar war diese Strategie erfolgreich: Eine in das Jahr 1087 datierende Urkunde des Bamberger Bischofs erwähnt die Probleme mit der Slawenmissionierung nicht mehr.

Die bischöflichen Ministerialen, die den fränkischen Landesausbau und die Missionierung der slawischen Bevölkerung vorantrieben, waren im 11. Jahrhundert ursprünglich unfreie Dienstmannen, die während des Hochmittelalters zum lokalen niederen Adel aufstiegen.

Sie residierten herrschaftlich in befestigten Burganlagen. Diese bestanden im Hochmittelalter nicht immer aus Stein, sondern dürften vielfach wohl eher wie die *Motte* im Geschichtspark Bärnau-Tachov ausgesehen haben.

Eine **Motte** (lat. Mota) ist ein frühhochmittelalterlicher Wehrbau, der europaweit ab dem Jahr 1000 auftritt. Die Bauweise war sehr einfach, da die Baumaterialien lediglich aus Holz und Erde bestanden. Für eine Motte wurde ein Turm auf einem künstlich aufgeschütteten Erdhügel errichtet und von einer Palisade geschützt. Um den Hügel Fuß herum wurde oftmals ein Graben angelegt. Zunächst waren diese Turmhügelburgen als reine Holzbauten ausgeführt. Erst ab dem 12. Jahrhundert bestanden sie aus Stein.

### Die Turmhügelburg (Motte)

Die Turmhügelburg in Bärnau hat verschiedene Grabungsbefunde als Vorbild.

Für den künstlich angelegten Hügel wurde das Hügelmaß von der Kapelle St. Elisabeth bei Bärnau übernommen.



**43** Die Kapelle St. Elisabeth südwestlich von Bärnau.

Der Burgengrundriss entspricht in etwa dem Grabungsbefund der Abinger Motte in Südeingland. Als Vorlage des Burggebäudes dienten die Abbildungen der Turmhügelburgen auf dem Teppich von Bayeux.

Für die Lage einer Turmhügelburg auf dem Gelände des Geschichtsparks empfahl sich die wasserreiche Niederung.



**44** Ansicht des Turmhügels vom Standpunkt des Wohnhauses.



**45** Turmhügelburg im Geschichtspark. Gebäude 12 (s. Lageplan).

Es wurde ein ca. 35 Meter breiter, kegelförmiger und vier Meter hoher künstlicher Hügel mit befestigtem Fuß errichtet, der von einem wassergefüllten Spitzgraben umgeben ist. Das Hügelplateau wird durch eine hohe Palisade vor Angriffen geschützt.

Im Zentrum der Motte wurde der Turm in Pfostenbauweise errichtet. Die eingetieften Eckpfosten reichen durchgehend bis zum Dach.

Das Dach liegt auf der obersten Plattform auf, wodurch das Regenwasser vom Turm abgeleitet wird.

Für die Befestigung der Wandverschalung wurden geschmiedete Eisennägel anstatt Holznägel benutzt.

Der 15 Meter hohe Turm ist, bis auf die Plattform, für Besucher(innen) zugänglich. Er soll jedoch keinen Wohnbau darstellen. Hierzu dient das mächtige Herrenhaus im Vorburgbereich, das nach dem Vorbild des Grabungsbefundes der Motte Husterknupp im Rheinland gestaltet ist.

### **Das Herrenhaus**

Das Herrenhaus befindet sich am Fuß der Turmhügelburg. Es wurde in Pfostenbauweise mit massiven Eck- und Wandpfosten als Wehreinrichtung errichtet.

Die Wände wurden in Stabbauweise erbaut, d.h. dass stehende Holzbohlen in eine horizontal verlegte Schwelle eingelassen wurden. Somit entstand ein sogenannter Pfosten-Stabbau mit Schwellriegelkonstruktion.



**46 / 47** Das Wohnhaus der Turmhügelburg.  
Gebäude 12 (s. Lageplan).

Das Haus ist mit 11,30 Metern Länge und 5,30 Metern Breite insgesamt 60 m<sup>2</sup> groß.

Vergleichbare Gebäude dienten im Hochmittelalter als Wohnhaus der Burgbediensteten, waren Aufenthaltsbereich und Werkstatt zugleich und konnten als zusätzliches Lager genutzt werden. Daher weist auch das Herrenhaus in Bärnau einen mehrräumigen Grundriss auf.

### **Die Kirche**

Die Kirche im Geschichtspark wurde nach dem Vorbild der archäologisch nachgewiesenen Kirche in Kleinlangheim, Unterfranken, errichtet.

Diese Kirche entstand bereits vor der Mitte des 7. Jahrhunderts in der Form eines einfachen Fachwerkbaus und wurde in späteren Bauphasen erweitert. Ab dem 10. Jahrhundert erfolgte der Ausbau zur romanischen Steinkirche.

Der in Bärnau ausgeführte Fachwerkbau mit Apsis entspricht der zweiten Bauphase des Kleinlangheimer Sakralbaus.

Diese frühen Holzkirchen in der fränkischen Region werden auch als „Slawenkirchen“ oder „Missionierungskirchen“ bezeichnet.



**48** Altar der Holzkirche im Geschichtspark.  
Gebäude 11 (s. Lageplan).

Die Bärnauer Holzkirche entstand als Pfostenständerbau. Die Wandkonstruktion besteht aus in Bohlen eingelassenen Stabhölzern. Die einräumige Kirche ist 11 x 6 Meter groß und 6 Meter hoch.

Die im Osten anschließende Apsis ist eine schmalere Erweiterung im Chorbereich der Kirche, in der sich der Altar befindet. Das Satteldach wurde als Hängewerk konstruiert.

Der als einfaches Holzgestell errichtete Glockenturm steht, wie im 8. Jahrhundert typisch für die Region, neben der Kirche.

Im Mittelalter wurde der Gottesdienst in Latein abgehalten, welches nur der Pfarrer beherrschte. Er hielt die Messe allein, ohne die Unterstützung von Ministranten.

Da keine Bestuhlung vorhanden war, standen die Gläubigen während der Messe.

In jeder Kirche befand sich eine Reliquie, Weihrauch wurde gar nicht oder nur sehr sparsam eingesetzt.

Die Ausschmückungen in der Kirche waren zu der Zeit sehr einfach und bestanden aus einem bestickten Altartuch, Schnitzarbeiten und Malereien.

*Literatur Kapitel 5: Fehring, G., Die Archäologie des Mittelalters. Stuttgart 2000. Pescheck, C., Archäologiereport Kleinlangheim 53, Würzburg 1993. Herrnbrodt, A., Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 542 - 563. Burger-Segl, I., Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain, Ein Führer zu archäologischen und historischen Denkmälern des Früh- und Hochmittelalters, S. 26f, Schriften zur Heimatpflege in Oberfranken, Reihe I, Nr. 3, Bayreuth 1999.*

## 6 Verkehr und Handel des Hoch- und Spätmittelalters im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet

### 6.1 Die Stadtgründungen Bärnau und Tachov

Im Geschichtspark Bärnau-Tachov führt der Weg vom Bereich des frühen Hochmittelalters mit Motte, Kirche und Fischräucherofen über die Waldnaab zur hochmittelalterlichen Baugruppe des 12. / 13. Jahrhunderts. Die Häuser der nordostbayerischen Siedlungen waren zu dieser Zeit gleichermaßen von Slawen und Deutschen bewohnt.

In Bärnau sind aus dieser Zeitstellung eine ländliche Hofstelle, eine städtische Baugruppe mit einer Herberge sowie spezialisierte Werkstätten zu besichtigen.

Häuser dieser Art standen wohl auch in den frühstädtischen Ansiedlungen von Bärnau und Tachov.

Bärnau wurde zum ersten Mal als Reichsdorf *Bernawe* im Jahr 1296 in einer Pfändungsurkunde des deutschen Königs Adolf von Nassau zugunsten des Klosters Waldsassen erwähnt.

Es war bereits im Hochmittelalter üblich, dass der Grundherr sich bei leerer Staatskasse von anderen Herrschern Geld lieh und einige Güter als Pfand einsetzte.

Dieses Pfand fiel an den Geldgeber, wenn die geliehene Summe nicht zurückerstattet wurde. Genau dies geschah auch mit Bärnau - es ging 1313 in den Besitz des Klosters über.

Das Kloster erhielt im Jahr 1343 von Kaiser Ludwig das Recht, Bärnau nach den im Egerer Stadtrecht festgesetzten Vorgaben auszubauen.

1351 nahm Kaiser Karl der IV. Bärnau in Besitz und versah den Ort erneut mit Stadtrechten, diesmal in Anlehnung an die Rechtsvorschriften der Stadt *Tachau* (Tachov) in Böhmen.

Das Stadtrecht Bärnaus war zunächst im Kern ein Marktrecht, das durch städtische Gerichtsbarkeit und ein Befestigungsrecht ergänzt wurde. Im Jahr 1353 kam das *Bannmeilenrecht* hinzu.

Das **Meilenrecht** ist ein städtisches Privileg, das in einem festgesetzten Umkreis der Stadt (*Bannmeile*) die Ausübung eines bestimmten Gewerbes, z.B. Gastronomie, ohne die ausdrückliche Genehmigung der Stadträte untersagt. Zumeist bezog sich das Meilenrecht auf das Brauer- und Mälzergewerbe: Es durfte sich in dem festgelegten Umkreis um die Stadt herum kein Schankwirt niederlassen und auch nicht gemälzt oder gebraut werden.

Die komplette Altstadt von Bärnau steht als Ensemble mit vielen Baudenkmalern und, begründet durch die noch im Boden befindlichen mittelalterlichen Reste, als Bodendenkmal unter Denkmalschutz.

Das Ensemble umfasst den mittelalterlichen Stadtgrundriss einschließlich Graben und Mauern mit der im Wesentlichen nach den Stadtbränden von 1839 und 1869 erneuerten Bebauung.

Der Grundriss der auf einer flachen Bergkuppe gelegenen Kernstadt entspricht einem Oval, das einen längsgezogenen Straßenmarkt als Zentrum aufweist. Teile der im 14. Jahrhundert errichteten Stadtbefestigung wie Graben und Ummauerung haben sich erhalten.

Drei lateinische Texte geben die erste schriftliche Kunde über Tachov, obwohl das Dorf bereits vor seiner ersten urkundlichen Erwähnung bestanden haben wird.

In der Gründungsurkunde des Klosters Kladrau aus dem Jahr 1115 steht, dass ein Adeliger namens *Pres-tan* zur Zeit des Herzogs *Wladislaw* dem Kloster „zu einem Pfluge Land in Tachau“ geschenkt habe.

Der Kanonikus von Vyschhrad notiert im Jahr 1126: „Zur selben Zeit bauten die Böhmen einige Befestigungen wieder auf, die slawisch *Przimda*, *Yczgorelik* (Görlitz?) und Tachov heißen“.

1131, fünf Jahre später, berichtet derselbe Chronist: „Herzog *Sobieslaus* hat am Fuße eines Dorfes namens Tachow an den Grenzen des Miesgaues eine Burg erbaut, die er nach dem Namen des anliegenden Dorfes benannt hat“. Die Feste des Herzogs könnte am Gänsbühl, beim späteren Meierhof, oder in der Nähe der Wenzelskirche gestanden haben.

Fünf Jahre später ließ der Herzog am Rande des besiedelten Miesgaues eine eigentliche Burg (*castrum*) auf dem Gelände des späteren Schlosses bauen. Die Burg war eine im Tal von dem Fluss Mies halb umschlungene Niederungsburg.

Um 1275 wurde zwischen Dorf und Burg die gleichnamige Stadt, die *civitas Tachau*, gegründet. Die seit 1308 bekannten Namen ihrer Bürger sind fast alle deutsch.

Als die Hussiten 1427 Tachov erstürmten, blieb die Burg zwar erhalten. Sie wurde jedoch 1434 beim Stadtbrand vom Feuer zerstört.

---

Literatur Kapitel 6.1: Hubmann, G., *Heimatatlas des ehemaligen politischen Bezirkes Tachau-Pfrauberg*, Geretsried 1973, 1 - 3. Digitalisat: [http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10374751\\_00009.html](http://reader.digital-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10374751_00009.html) (Zugriff 22.03.2024).

## 6.2 Handel und Wirtschaft im 14. Jahrhundert

Seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts lässt sich in den Handelsstädten des böhmisch-bayerischen Grenzgebiets ein wirtschaftlicher Aufschwung feststellen - die Preiserhöhung für gewerbliche Produkte hatte eine Vermehrung des Reichtums der Kaufleute zur Folge.

In vielen Städten entstanden neue kaufmännische Führungsschichten - freie reiche Bürger, die zum Teil den alten Stadtadel aus seiner angestammten Position verdrängten.

Besonders Nürnberger Kaufleute waren sehr erfolgreich und unterhielten weitläufige Handelsbeziehungen in ganz Europa.

Von Kaiser Karl IV. wurde ab 1347 besonders der Handel nach Prag gefördert und die Nürnberger Kaufleute mit Privilegien ausgestattet.

Nürnberg exportierte nach Prag vor allem feinste Tuche aus Brabant und Flandern, Wolle und Wein sowie Waffen. Im Gegenzug wurden Häute und Wachs, Fette und Metalle wie Kupfer und Zinn von Prag nach Nürnberg verhandelt.



49 Stoffverkauf im Geschichtspark.



50 Woll- und Strickwarenverkauf.

Der Hin- und Rückweg von Nürnberg nach Prag dauerte ungefähr vier Wochen - ein schwer beladener Handelswagen legte also täglich ungefähr 20 km zurück.

Ein weit verbreitetes Zahlungsmittel war der silberne Prager Groschen, der nicht nur beim Handel zwischen Prag und Nürnberg, sondern im gesamten europäischen Handelsverkehr verwendet wurde.



51 Holzwarenhandel.

In den Städten gab es, bedingt durch den florierenden Handel, einen größeren Bedarf an Wirtschaftsflächen, so dass die vormals zum Wohnen vorgesehenen Grubenhäuser nun ausschließlich als Lager genutzt wurden.

### 6.3 Verkehr und Mobilität

Um begehrte Waren zu verhandeln, stieg im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet das Verkehrs- und Reiseaufkommen. So wird der Museumsbereich des Geschichtsparks Bärnau-Tachov um eine mobile Komponente, die „Goldene Straße“, ergänzt.

Karl IV. kaufte 1360 von den Burggrafen Albrecht und Friedrich von Zollern „die lehenschaft der bürg und veste zu dem Rotemberge“ (Rothenberg bei Schnaittach) für 3000 Gulden.

Von Rothenberg her war es möglich, die Handelsstraße von Nürnberg nach Prag zu kontrollieren. Damit hatte Karl seinen Plan verwirklichen können, dem Handelsverkehr zwischen der böhmischen Hauptstadt und der Reichsstadt Nürnberg das Geleit zu sichern, das nun ausschließlich über böhmisches Hoheitsgebiet verlief.

Aus diesem Grunde führte die Straße von Nürnberg nach Prag über Sulzbach, Hirschau, Neustadt an der Waldnaab, Bärnau und Tachov und von dort über Pilsen nach Prag. Diese mittelalterliche Handelsroute, die das Parkgelände tangiert, dürfte einer der Gründe für die Verleihung des Stadtrechtes an Bärnau gewesen sein.

Heute, im 21. Jahrhundert, ist die Trasse dieses Fernhandelsweges, im 20. Jahrhundert konserviert durch eisernen Vorhang und Todesstreifen, im nahen tschechischen Wald hervorragend erhalten. Besucher(innen) können auf der Originaltrasse zwischen Bärnau und Tachov die Hohlwege, Ausweichspuren und Furten der Handelsroute entdecken.

*Literatur Kapitel 6.3: List, U., Goldene Straße, publiziert am 01.03.2010; in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene\\_Straße](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene_Straße) (Zugriff 22.03.2024).*

### 6.4 Wohnverhältnisse im Hoch- und Spätmittelalter

#### Die Stadthäuser

In der Siedlung des Hochmittelalters im Geschichtspark Bärnau-Tachov finden sich Gebäude, deren Konstruktion weitgehend identisch ist mit denen des Frühmittelalters.

Die Tatsache, dass es im Hoch- und Spätmittelalter lediglich Abweichungen nur in Details der Holzverbindungen oder des Dachaufbaus gibt, verdeutlicht die Langlebigkeit bewährter Techniken.



52 / 53 Stadthaus im Geschichtspark. Gebäude 14 (s. Lageplan)

Die frühstädtischen Wohnhäuser wiesen mehrere Zimmer auf. Hier fanden Handwerk, Wirtschaft und Wohnen unter einem Dach statt.

Auch Gärten zur Selbstversorgung und kleine Lagerschuppen waren auf den Stadtparzellen, d.h. den kleinen Grundstücken im städtischen Siedlungsbereich, untergebracht.

Das Vorbild des Schwellenhauses mit Reetdach (Abb. 52 / 53) ist ein Hausbefund aus einer Ausgrabung im Baseler Stadtteil Petersberg, Schweiz. Auch dieses Haus diente sowohl als Wohnhaus und Werkstatt. Das Bärnauer Haus ist nach den archäologischen Baubefunden rekonstruiert: Es ist ein schmaler, längliche Schwellen-Ständerbau mit eingetieften Eckpfosten, Brüstriegeln zur Unterteilung der Gefache auf halber Höhe und Flechtlehmwänden.

### Die Herberge

Im frühstädtischen Bereich begegnen den Gästen des Geschichtsparks schon frühe Formen des Fachwerkbbaus, aber auch fortschrittlichere Techniken wie Kopf- und Fußbänder, die für das 13. Jahrhundert typisch sind.

Die gestiegene Bevölkerungsdichte des Hochmittelalters führte zur Mehrstöckigkeit der Gebäude. Der Rauch konnte daher nicht mehr ungehindert von der im Erdgeschoss liegenden Herdstelle zur Dachluke hinaus abziehen.

So ist die in Küche, Wohn- und Gastraum unterteilte Herberge über dem Herd mit einer Rauchhaube ausgestattet (Abb. 57).

Vorbild der im Geschichtspark für die Herberge verwendeten Fachwerkkonstruktion sind Fachwerkhäuser aus Esslingen, Baden-Württemberg. Das Gebäude im Geschichtspark wurde auf einer steinernen Grundschwelle errichtet. Die Giebelseiten weisen „Schwertungen“, d.h. diagonale

Versteifungen von der Grundschwelle bis zum Dach auf. Das Fachwerk der Seitenwände ist mit Kopfbändern konstruiert, das Walmdach mit Reet gedeckt.



54 Die Herberge im Geschichtspark im Bauzustand. Gebäude 15 (s. Lageplan).



55 Die Herberge von außen.

Die Ausstattung der Gebäude, d.h. das Mobiliar und die Kleingerätschaften, sind im Vergleich zum frühen Hochmittelalter zahlreichen technischen Neuerungen unterworfen. Der Gastraum wird behaglich mit dem im um 1300 neu entwickelten Kachelofen geheizt (Abb. 56).

Auch gemauerte Herdstellen, kleine mit Pergament bezogene Fenster und keramische Drehscheibenware vermitteln bereits einen fortgeschrittenen Wohnkomfort (Abb. 58).

Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet



56 Der Kachelofen im Gastraum.



58 Sitzgelegenheiten und Tische im Gastraum.



57 Die Küche mit befestigter Herdstelle und Rauchabzug.



59 Ein Gästezimmer mit gezimmertem Doppelstockbett.

Literatur Kapitel 6.4: Berger, L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963. Lohrum, B., Neue Forschungen zum mittelalterlichen Baubestand in Esslingen. Der Baukomplex Landolinsgasse 16, Stuttgart 2001. Wolters, S., Der Geschichtspark Bärnau-Tachov. Ein grenzübergreifendes Museumsprojekt in der Oberpfalz, in: Kenzler, Hauke, Losert, Hans (Hrsg.), Die Rekonstruktion mittelalterlicher Lebenswelten, Pressath 2015.

## 6.5 Zeitgenössische Keramikwaren

Die im ArcheoKoffer enthaltenen hoch- und spätmittelalterlichen Gefäße wurden ausschließlich mit der schnelldrehenden, mit dem Fuß anzutreibenden Drehscheibe hergestellt. Deren Verwendung zur Keramikgefäßproduktion setzte sich in Nordostbayern ab dem Ende des 13. Jahrhunderts durch.

Typisch für die so hergestellten Töpfe und Kannen sind die durch das rasche Drehen entstandenen, ebenmäßigen Drehrillen, die flächig auf den Innen- und Außenseiten auftreten, da der / die Töpfernde hier gleichzeitig beide Hände zur Modellierung des Tons benutzen konnte.

Mittels der neuen Technik war es möglich, glatte, dünnwandige und elegant geschwungene Gefäße mit zunächst schmalen, später immer breiteren geschwungenen Randformen zu töpfen.

In Nordostbayern treten farbig bleiglasierte Keramikgefäße erst ab dem 16. Jahrhundert in Erscheinung. Die monochrom braun-gelb oder grün glasierte Gefäßkeramik wird als Hafnerware bezeichnet (Hafner = Töpfer).

Um die Gefäße abzudichten, wurden die Stücke zunächst nur auf der Innenseite glasiert.

Die Glasur erleichterte die Reinigung und besitzt zudem dekorativen Charakter.

Die irdenen Deckel, mit denen die Kochtöpfe verschlossen werden konnten, blieben zunächst unglasiert und wurden manchmal nur mit farbigem Tonschlicker bemalt.



**60** Aquamanile in Tierform (kannenartiges Gefäß zum Händewaschen), dahinter auf der Drehscheibe gefertigte keramische Kerzenständer.

Steinzeug, dessen Produktion um die Mitte des 13. Jahrhunderts vor allem im Rheinland, Westerwald und in der Eifel stattfand, ist aufgrund seines versinterten, d.h. undurchlässigen Scherbens auch ohne Glasur absolut wasserdicht, jedoch nicht zum Kochen geeignet.

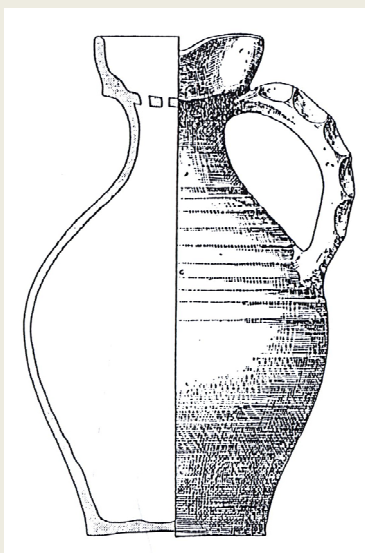
Steinzeug war eine begehrte Handelsware: Bekannte Produktionsstätten von bräunlich geflammten Gefäßen mit grauem Scherben sind Siegburg und Duingen.

Bis in die Neuzeit wurden Trink- und Transportgefäße aus diesem Material hergestellt und waren weit verbreitet.

Kleinere Steinzeugtöpfchen dienten, unter anderem auch in Apotheken, zur Aufbewahrung empfindlicher Substanzen (Abb. 72). Die kleinen Gefäße wurden mit einem (Holz-) Deckel oder mit über die Öffnung gespannten und zugebundenen Wachstüchern verschlossen.

*Literatur Kapitel 6.5: Conrad, F., Klump, A., Kochen und Ernährung im Mittelalter, in: Kenzler, H., Ericsson, I. (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit, S. 158 ff. Löw, L., Keramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem westlichen Oberfranken, Bamberg 2005. Kruse, B. (Hrsg.), Küche, Keller, Kemenate, Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer, Hildesheim 1990.*

## Kisten 3, 7, 8 Irdenware



61 / 62

### Kanne mit Siebeinsatz. Kiste 3, Fund 3.

Datierung: 13. / 14. Jh.

Siebeinsatz einer Kanne aus unglasierter, oxidierend gebrannter, sandig gemagerter Drehscheibenware. Der Siebeinsatz war fest mit der Kanne verbunden. Möglicherweise dienten solche Gefäße zur Herstellung von gewürzten Getränken, wobei die Gewürze oder Kräuter nicht in die Flüssigkeit gegeben, sondern auf das Sieb gelegt und nach dem „Durchziehen“ wieder entfernt wurden.



63

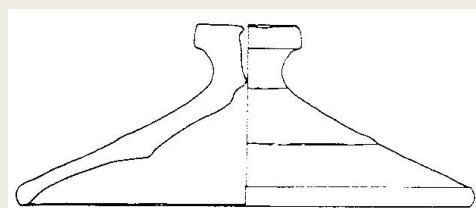
### Henkeltopf. Kiste 8, Fund 8.

Datierung: 13. / 14. Jh.

Kleiner Topf mit konischer Wandung aus unglasierter, oxidierend gebrannter, sandig gemagerter Drehscheibenware.



63



64 / 65

### Deckel. Kiste 7, Fund 7.

Datierung: 13. / 14. Jh.

Hohldeckel mit tablettenförmigem Knauf aus unglasierter, oxidierend gebrannter, sandig gemagerter Drehscheibenware.

Kisten 2, 10, 15

Irdenware



66



67

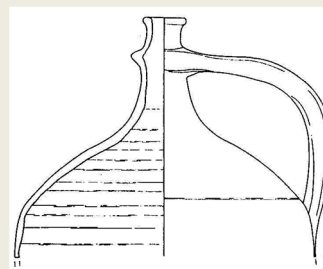


68

**Henkelflaschen.** Kiste 10, Funde 20 - 28.

Datierung: 13. / 15. Jh.

Flaschenhalsfragmente mit Henkelansätzen aus salzglasierter und unglasierter, oxidierend gebrannter, sandig gemagerter Drehscheibenware.



69



70

**Öllampe.** Kiste 15, Fund 36.

Datierung: 13. / 14. Jh.

Schüsselchen aus klingend harter, oxidierend gebrannter und grobsandig gemagerter Irdenware. Der Docht wurde auf die ausgussartige Stelle des Rands aufgelegt und mit Öl oder flüssigem Talg gespeist.



71

**Rohrgriff, Pfanne.** Kiste 2, Fund 2.

Datierung: 15. / 16. Jh.

Der gedrehte Griff ist an den eigentlichen Gefäßkörper angarniert. Um sich während des Kochens beim Aufnehmen des heißen Gefäßes nicht die Hände zu verbrennen, konnte ein Holzstab in den Rohrgriff gesteckt werden.

## Kisten 4 und 13

## Steinzeug



72

**Töpfchen.** Kiste 4, Fund 4.

Datierung: 14. / 15. Jh.



73

**Fuß eines Trinkbechers.** Kiste 13, Fund 34.

Datierung: 13. Jh.

### 6.6 Ofenkeramik und Bauplastiken

Die Töpferwerkstätten, die bisher Gefäßkeramik für den häuslichen Gebrauch herstellten, erweiterten ab dem 13. Jahrhundert ihr Repertoire. Sie produzierten nun auch becherförmige Gefäße, die zwar den bisherigen Kochgefäßen ähnelten, aber für den Einbau in Ofenkuppeln bestimmt waren (Abb. 56).

Die frühen schmalen Becherkacheln wurden spätestens im 14. Jahrhundert durch Schüsselkacheln abgelöst, deren Rand quadratisch ausgezogen wurde. Derartige Kacheln waren wohl bis in das 15. / 16. Jahrhundert in Gebrauch und wiesen, einmal im Ofen verbaut, stets mit der Mündung nach außen.

Die spätmittelalterlichen bis frühneuzeitlichen Öfen konnten durchaus aus einem Unterbau aus diesen einfachen Kacheln sowie einer darauf aufgesetzten Konstruktion aus plastisch reicher verzierten, farbig glasierten Halbzyylinder-, Nischen- oder Blattkacheln bestehen.

Die Halbzyliederkacheln entwickelten sich aus halbierten zylindrischen Töpfen und waren oftmals mit durchbrochenen, aufwändig verzierten Deckplatten

versehen. Der Halbzyylinder wurde an Ober- und Unterseite mittels zweier halbrunder Tonplatten abgeschlossen.

### Kiste 14 Ofenkeramik



74

**Blattkachel, glasierter Ton.** Kiste 14, Fund 35.

Datierung: 1. Drittel 16. Jh.

Motiv: König Franz I.

Dieser Kacheltyp tritt vereinzelt bereits im 14. Jahrhundert auf. Die Gestaltung ist häufig an die zeitgenössische Architektur (Maßwerk) angelehnt.

Die um 1500 auftretenden und bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts verwendeten, hochrechteckigen Blattkacheln bestehen aus einem gemodelten Blatt und einer Rahmenezarge (Abb. 74).

Bauplastiken sind seit dem Mittelalter vor allem in Sakralbauten und Herrschaftssitzen zu finden. Die figürlichen Darstellungen zeigen oftmals Beispiele der zeitgenössischen Mode (Abb. 75).

Er könnte einst Bestandteil der Innenausstattung des renaissancezeitlichen Schlosses gewesen sein.

Zur Gestaltung der Vorderseite wurde ein Modell verwendet. Auf der Rückseite sind noch die Fingerabdrücke vom Einpressen in die Form sichtbar.

Als Anschlussstelle zur Umgebung diente vermutlich die Fläche hinter den Haaren. In „eingebautem“ Zustand waren einst von dem Kopf eigentlich nur Gesicht, Haare und Hals zu erkennen.

Stilistisch lässt sich der Kopf in die Mitte des 16. Jahrhunderts einordnen.

#### Kiste 16 Renaissancezeitliche Bauplastik



75

**Kopf (Replik).** Kiste 16, Fund 37.  
Fundort: Pfreimd, Wasserschloss.  
Datierung: 16. Jahrhundert.

Der Kopf von Abb. 75 wurde im Jahr 2001 während der Ausgrabung im Bereich des Wasserschlosses Pfreimd, Landkreis Schwandorf, Oberpfalz, aus einer neuzeitlichen Verfüllung des Grabens geborgen.

#### 6.7 Die Armbrust, eine Präzisionswaffe

Erst im 12. Jahrhundert waren Armbrüste allgemein verbreitet - möglicherweise wurden sie auch auf der Goldenen Straße verhandelt.

Kriegerische Ereignisse und Konflikte beeinträchtigten den Handel. So wurde die Goldene Straße nicht selten zur Heeresstraße für Soldaten.

Besonders litten darunter die Städte, die Karl IV. einst förderte. Einquartierungen, hohe Kosten, Plünderungen, Brandschatzungen, Seuchen aller Art überfluteten die Orte und dezimierten die Bevölkerung.

#### Kiste 5 Waffen



76

**Armbrustbolzen.** Holz, Eisen. Kiste 5, Fund 5.  
Datierung: 14. - 15. Jahrhundert.  
Geschmiedete, rhombenförmige Armbrustbolzenspitze mit Holzschaft.

*Literatur Kapitel 6.6: Lutz, D., Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung, Heilbronn 1973. Hallenkamp-Lumpe, J., Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen - Lippe, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42. Žegklitz, J., Grafické a další předlohy motivů na kachlích z českého prostředí, Archeologické rozhledy LXIV-2012, S. 265 - 319. Lohwasser, N., 1200 Jahre auf 120 Quadratmetern. Frühmittelalterliche bis neuzeitliche archäologische Zeugnisse unter dem ehemaligen Pfreimder Wasserschloss, Pressath. 2008.*

## 7 Literatur und Quellen

- Berger, L., Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, 1963.
- Brather, S., Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa<sup>2</sup>, Berlin 2008.
- Brundke, N., Das mittelalterliche Gräberfeld Mockersdorf. Archäologie im Schatten des Rauhen Kulm, Pressath 2013.
- Brundke, N., Das Gräberfeld von Mockersdorf - Frühmittelalterliche Sonderbestattungen im slawisch-fränkischen Kontaktbereich. In: Flohr, S. (Hrsg.) Beiträge zur Archäozoologie und prähistorischen Anthropologie 9, Langenweißbach 2015 S. 141 - 150.
- Burger-Segl, I., Archäologische Streifzüge im Meranierland am Obermain, Ein Führer zu archäologischen und historischen Denkmälern des Früh- und Hochmittelalters, S. 26f, Schriften zur Heimatpflege in Oberfranken, Reihe I, Nr. 3, Bayreuth 1999.
- Conrad, F., Klump, A., Kochen und Ernährung im Mittelalter, in: Kenzler, H., Ericsson, I. (Hrsg.), Rückspiegel. Archäologie des Alltags in Mittelalter und früher Neuzeit, S. 158 ff.
- Fehring, G., Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung. Darmstadt 2007.
- Gabriel, I., Hofkultur, Heerwesen, Burghandwerk, Hauswirtschaft, in: Müller-Wille, M. (Hrsg.), Starigard / Oldenburg. Ein slawische Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein, Neumünster 1991, 181 - 250.
- Geijer, A. (1938): Birka III. Die Textilfunde aus den Gräbern. Uppsala.
- Hägg, I., Die Textilien aus dem Hafen von Haithabu. Neumünster 1984.
- Hallenkamp-Lumpe, J., Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen - Lippe, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42.
- Herrnbrodt, A., Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958, 542 - 563.
- Hubmann, G. (Hrsg.), Heimatatlas des ehemaligen politischen Bezirkes Tachau-Pfrauberg, Geretsried 1973, 1 - 3.
- Kruse, B. (Hrsg.), Küche, Keller, Kemenate, Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer, Hildesheim 1990.
- List, U., Goldene Straße, publiziert am 01.03.2010; in: Historisches Lexikon Bayerns, [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene\\_Straße](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene_Straße) (Zugriff 22.03.2024).
- Löw, L., Keramik des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus dem westlichen Oberfranken, Bamberg 2005.
- Lohrum, B., Neue Forschungen zum mittelalterlichen Baubestand in Esslingen. Der Baukomplex Landolinsgasse 16, Stuttgart 2001.
- Losert, H., Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken, Köln 1993.

*Der ArcheoKoffer - Mittelalterliches Leben im böhmisch-bayerischen Grenzgebiet*

---

- Losert, H., Moinvinide, Radanzvinidi und Nabavinidi, in: Biermann, F., Kersting, T., Klammt, A. (Hrsg.), Siedlungsstrukturen und Burgen im westslawischen Raum, Langenweissbach 2009.
- Lohwasser, N., 1200 Jahre auf 120 Quadratmetern. Frühmittelalterliche bis neuzeitliche archäologische Zeugnisse unter dem ehemaligen Pfreimder Wasserschloss, Pressath 2008.
- Lutz, D., Ofenkacheln aus Heilbronn und Umgebung, Heilbronn 1973.
- Päffgen, B. (1992): Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Mainz am Rhein.
- Parczewski, M., Die Anfänge der frühslawischen Kultur in Polen, Wien 1993.
- Pescheck, C., Archäologiereport Kleinlangheim 53, Würzburg 1993.
- Schenk, H., Nürnberg und Prag. Ein Beitrag zur Geschichte der Handelsbeziehungen im 14. und 15. Jahrhundert, Wiesbaden 1969.
- Schuldt, E., Groß Raden. Ein slawischer Tempelort des 9. / 10. Jahrhunderts in Mecklenburg, Berlin 1985.
- Wollney, C., Tablets at Work: Das Brettchenweben/Grundlagen. Bad Neuenahr-Ahrweiler 2017.
- Wolters, S., Der Geschichtspark Bärnau-Tachov. Ein grenzübergreifendes Museumsprojekt in der Oberpfalz, in: Kenzler, Hauke, Losert, Hans (Hrsg.), Die Rekonstruktion mittelalterlicher Lebenswelten, Pressath 2015.
- Žegklitz, J., Grafické a další předlohy motivů na kachlích z českého prostředí, Archeologické rozhledy LXIV-2012, S. 265 - 319.
- [http://www.landschaftsmuseum.de/Bilder/R-Kulm\\_Miss\\_Kreuz-2.jpg](http://www.landschaftsmuseum.de/Bilder/R-Kulm_Miss_Kreuz-2.jpg) (Zugriff 22.03.2024).
- <http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Ausgrab/Aus-Mockersdorf.htm> (Zugriff 22.03.2024).
- [http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Ausgrab/Aus-R\\_Kulm-3.htm](http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Ausgrab/Aus-R_Kulm-3.htm) (Zugriff 22.03.2024).
- [http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slawen\\_Oberfranken.htm](http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slawen_Oberfranken.htm) (Zugriff 22.03.2024).
- [http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw\\_Keramik.htm](http://www.landschaftsmuseum.de/Seiten/Lexikon/Slaw_Keramik.htm) (Zugriff 22.03.2024).
- [http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10374751\\_00009.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10374751_00009.html) (Zugriff 22.03.2024).
- [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene\\_Stra%C3%9Fe](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Goldene_Stra%C3%9Fe) (Zugriff 22.03.2024).

**Konzept und Layout:** Britta Ziegler.

**Texte:** Britta Ziegler, Sylvia Crumbach.

**Abbildungen:**

- Geschichtspark Bärnau - Tachov: Lageplan Seite 3, Abb. 7, 8, 54.
- Britta Ziegler: alle Fundfotos und -zeichnungen (außer Abb. 3: Hans Losert).
- Stephanie Dannenberg: Slawentage 2017 im Geschichtspark Bärnau-Tachov (Abb. 1, 2, 4 - 6, 9 - 16, 25, 30, 39, 40, 43 - 53, 55 - 60).
- Sylvia Crumbach: Abb. 17 - 22.